

Kaltgestellt – Intellektuelle in den Knast

Lesung und Podiumsgespräch mit Erich Loest und Gustav Just

14. Juni 2007, 19 Uhr

Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund

Luisenstr. 18, 10117 Berlin

Nachdem Nikita Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 in seiner „Geheimrede“ mit den Herrschaftspraktiken Stalins gebrochen und in der Sowjetunion die so genannte Entstalinisierung eingeleitet hatte, sahen auch in der DDR viele Intellektuelle darin die einmalige Gelegenheit, dem Sozialismus im eigenen Land ein neues Gesicht zu verleihen. Die kurze „Tauwetterperiode“, in der diese versuchten, mit der Staatsführung über neue Wege des Sozialismus ins Gespräch zu kommen, endete abrupt mit der Niederschlagung des Ungarnaufstands im Oktober desselben Jahres. In Ungarn wie auch in der Tschechoslowakei und in Polen waren ähnliche Anstrengungen zur Reformierung des Staatssozialismus entstanden. SED-Parteichef Walter Ulbricht, der Stalin noch Anfang des Jahres seinen Rang als Klassiker des Marxismus abgesprochen hatte, sah nun nicht zuletzt seine eigene Position im Machtgefüge der DDR durch die reformsozialistischen Ansätze auch innerhalb der SED gefährdet. Er reagierte 1957 mit Schauprozessen gegen die intellektuelle Elite im eigenen Land, die mit jahrelangen Zuchthausstrafen unter anderem für Walter Janka, Wolfgang Harich sowie für Erich Loest und Gustav Just endeten.

Um rund 50 Jahre später an diese Ereignisse zu erinnern, luden die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gemeinsam mit dem Steidl Verlag in die Berliner Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt ein. Zentraler Anlass war die Berliner Premiere des neuen Buches von Erich Loest („Prozesskosten“), in dem er sich den Geschehnissen nach 1956 aus persönlicher Sicht nähert und seine Erlebnisse in einen breiten historischen Kontext einordnet. Loest stellte seine neue Publikation nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Michael Schneider (Bevollmächtigter des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund) im Rahmen einer Lesung vor. Hierzu hatte Loest, der 1957 wegen angeblicher „konterrevolutionärer Gruppenbildung“ zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, einige Auszüge über die Zeit nach seiner Haftentlassung 1964 ausgewählt. Diese ermöglichten einen Einblick in die problemreiche soziale Wiedereingliederung nach der Haft und die Schwierigkeiten bei der erzwungenen beruflichen Neuorientierung.

Im Anschluss diskutierten Erich Loest und Gustav Just, der 1957 als stellvertretender Chefredakteur der im Aufbau-Verlag erscheinenden Zeitung

„Sonntag“ wegen „staatsfeindlicher Verschwörung“ zu knapp vier Jahren Haft verurteilt wurde, gemeinsam mit Christoph Links (Chr.Links Verlag) auf dem Podium. Gustav Just erinnerte eingangs daran, dass die konkreten Inhalte der Geheimrede Chruschtschows für die DDR-Intellektuellen nur hintergründig von Bedeutung waren. Wichtiger sei die für sie daraus resultierende Forderung nach Demokratisierung des Sozialismus und auch die Frage nach dessen bisherigen systemimmanenten Schwächen gewesen. Letztere hätte die nachfolgenden Debatten bestimmt, die die so genannte „Harich-Janka-Gruppe“ schließlich zu einem Positionspapier an die SED-Zeitschrift „Einheit“ bewegte. Just und seinen Mitstreitern sei klar gewesen, dass sich unter der Ägide von Ulbricht keine strukturellen Reformen durchsetzen ließen. Die Hoffnung, die liberaleren Köpfe im Politbüro würden die oppositionellen Ideen aufgreifen und öffentlich diskutieren, zerschellte schließlich an der Realität der 1957 beginnenden Verhaftungswellen.

Loest, der damals in Leipzig lebte, berichtete von der Spannung und den Hoffnungen, mit der die Diskussionen um die Reformierung des Sozialismus in Berlin auch dort verfolgt wurden. Er selbst beteiligte sich in diesem Zusammenhang selbst an Debatten über den Entstalinisierungsprozess in der Sowjetunion und dessen Chancen für die DDR und musste dieses politische Engagement mit einer langen Haftstrafe bezahlen.

Zum Abschluss des Podiumsgesprächs wurden die beiden Gäste gebeten, die Ereignisse von 1956/57 in ihren Folgen für das politische und auch intellektuelle Klima in der DDR zu bewerten. Gustav Just verwies auf den Umstand, dass in seinem eigenen Prozess zahlreiche namhafte Kunst- und Kulturschaffende im Zuschauerraum anwesend waren. Der Schauprozesscharakter, den die damaligen Verhandlungen dadurch getragen hätten, beeinflussten deren weiteren politischen Einsatz wesentlich, indem sich die meisten Intellektuellen im Anschluss für Schweigen und Anpassung entschieden hätten. Auch die jahrelangen Haftstrafen gegenüber Loest, Just und anderen hätten das Ihre dazu beigetragen. Diese Disziplinierung der Intellektuellen, die damals von der DDR gewollt war, war, so Just, für rund zwanzig Jahre erfolgreich. Erst mit der Zwangsausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann hätten sich nach seiner Einschätzung die Intellektuellen in der DDR davon lösen können und sich neuer Formen des Protestes und der Auseinandersetzung mit den politischen Unterdrückungsmaßnahmen im eigenen Land zugewandt.

Julia Spohr, Berlin